

Vorwort

Die Zeitschrift ForAP publiziert Forschungsergebnisse von ausgewählten herausragenden Abschlussarbeiten der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft der Universität Regensburg, um sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Denn wie die folgenden Beiträge zeigen, kann nicht nur in Dissertationen innovativ geforscht werden, sondern auch im Rahmen von Bachelorarbeiten, etwa wenn eigene Umfragen erhoben werden oder wenn die Gegenstände so aktuell sind, dass sie bisher kaum untersucht wurden. Damit diese Erkenntnisse, Perspektiven und Ansätze nicht wie üblich in den Archiven und Bibliotheken verschwinden, erhalten sie hier ein Schaufenster, das zugleich als Auslage der forscherschen Vielfalt und Breite der Fakultät dient. Denn ForAP möchte nicht nur nach außen, sondern auch nach innen kommunizieren. Nicht immer erfahren die Lehrenden der Fakultät, welche Themen Kolleginnen und Kollegen betreuen, und ahnen daher oft nicht, wie viele Berührungspunkte zwischen den einzelnen Fachbereichen existieren. Hier schlummern etliche Möglichkeiten engerer Zusammenarbeit, die bisher nur selten erkannt und dementsprechend kaum genutzt wurden.

Zugleich füllt ForAP eine pädagogische Lücke in der universitären Ausbildung, und zwar den Schritt von der Abschlussarbeit zur Publikation. Zwar hat sich auch in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren einiges entwickelt, wenn man an die Angebote wissenschaftlicher Schreibkurse des Zentrums für Sprache und Kommunikation oder die Veranstaltungen des Promotionskollegs PUR denkt. Dennoch bleibt die Umarbeitung von Ergebnissen einer Prüfungsarbeit in einen publikationsfähigen Aufsatz eine Herausforderung für Nachwuchsautorinnen und -autoren, die in der Regel kaum mit diesem Format vertraut sind. Damit verändert sich auch die Aufgabe der Herausgeber der Zeitschrift, denn sie haben in diesem Fall besonders gründlich zu lektorieren und die Autorinnen und Autoren konstruktiv redaktionell zu unterstützen. Allen Beteiligten sei hier nachdrücklich für das notwendige Engagement gedankt.

ForAP erscheint jährlich im Sommer als hybrides Periodikum online und als Druckversion und erlaubt damit sowohl einen schnellen Zugriff als auch die angenehme und vertiefende Lektüre des gedruckten Wortes, die unseres Erachtens trotz Digitalisierung nichts von ihrer Bedeutung verloren hat. Wir danken der technischen und organisatorischen Unterstützung der Universitätsbibliothek in Person von Dr. André Schüller-Zwierlein und Dr. Gernot Deinzer, damit dieses parallele Angebot möglich gemacht wurde.

Auch in der vorliegenden zweiten Nummer der Zeitschrift sind erneut alle Studienstufen vom Bachelor über Master und Lehramt bis hin zur Promotion vertreten. Trotz der inhaltlichen Breite der Fakultät ergeben sich auch hier wieder Schwerpunkte wie etwa die Analyse von Fremdbildern, die der Vielfalt damit zugleich eine Kohärenz verleihen.

Der Beitrag von **Stephanie Schorling** untersucht die Entwicklung der Frauendarstellung in der spanischen Freixenet-Fernsehwerbung seit 1977, die jährlich vor Weihnachten ausgestrahlt wird und ein wahres Event darstellt. Im Vordergrund stehen die Burbuja-Damen, eine Allegorie der Bläschen des Cava-Schaumweins, anhand derer gezeigt werden kann, wie traditionelle Frauenbilder nach und nach um moderne ergänzt werden und dabei eine Tendenz zum weiblichen „Empowerment“ sichtbar wird.

Cathrin Grühbaum widmet sich der *Sharing Economy* am konkreten Beispiel von Kleidertauschveranstaltungen in Regensburg und deckt mittels eines Leitfadenterviews individuelle Verhaltensweisen sowie Wahrnehmungsweisen von Konsum und Überfluss auf. Dabei stellt sich heraus, dass eine soziale Innovation wie das Kleidertauschen nicht einfach nur als nebensächlicher Zeitvertreib, sondern auch als komplexer Ausdruck sozialer sowie kultureller Phänomene dient.

Das transnationale Praktikum in Form von deutsch-französischen Gruppenaustauschen ist, wie **Tabea Sollbach** im dritten Beitrag zeigt, ein einzigartiges Austauschformat, das Auszubildenden ermöglicht, in ihrer Disziplin ein mehrwöchiges Praktikum im Partnerland zu absolvieren. Am Beispiel des Austauschverfahrens zwischen dem Börde Berufskolleg in Soest und dem Lycée Jean-Monnet in Libourne werden Erfolgsfaktoren und Desiderata der Begegnung identifiziert.

Sabrina Beiderbeck entführt Leserinnen und Leser an die Strände Mallorcas in Form von Bildern aus Reisekatalogen, die den Traum vom sonnigen, sandigen Paradies seit Beginn des Pauschal Tourismus kreiert haben. Dabei steht exemplarisch die Darstellung des „Sonnenbadens“ in den 1960er Jahren im Vordergrund, anhand dessen gezeigt wird, wie der Strandraum bildlich inszeniert wurde, welche Requisiten zum Einsatz kamen und welche Sehnsüchte der damaligen deutschen Gesellschaft sich daraus ablesen lassen.

Diesen Faden nimmt der Beitrag von **Verena Ebermeier** auf, um Schlaglichter auf literarische Inseldarstellungen vom Mittelalter bis in die Gegenwart zu werfen. Erweist sich die Insel in der mittelalterlichen Literatur als Erkenntnisort, der einen hohen Grad an Sensibilität für Raumformen voraussetzt, so gerät die Insel im Laufe der Jahrhunderte zunehmend zu einem Signalraum, der utopische und dystopische Gehalte in sich aufnimmt. Die Suche nach Idealität, nach Entwicklung und nach Sinn führt den Rei-

senden dabei immer wieder an die Grenzen seiner Erfahrungswelt, die sich durch technische und wissenschaftliche Neuerungen stetig erweitert.

Auch der daran anschließende Beitrag von **Michaela Betschart** ist literarwissenschaftlich ausgerichtet und analysiert, wie Theorien von Sigmund Freud und Ernst Mach auf Arthur Schnitzlers Erzählungen *Frau Beate und ihr Sohn* und *Fräulein Else* eingewirkt haben. Wie die Wissenschaft widmete sich auch die Literatur jener Jahre intensiv den seelischen Prozessen des Menschen und versuchte, sie anhand neuer literarischer Techniken, wie dem inneren Monolog, minutiös zu erfassen. Schnitzler geht es dabei vor allem darum, auf Problemstellen der bürgerlichen Gesellschaft Wiens um 1900 hinzuweisen, die sich negativ auf das Individuum auswirken, weil sie Identitätsfindung und Selbstverwirklichung hemmen.

Christine Schmailzl schließt zeitlich daran an und untersucht die literarische Darstellung unterschiedlicher Milieus in Carl Zuckmayers Volksstücken *Der fröhliche Weinberg*, *Katharina Knie* und *Der Hauptmann von Köpenick*. Sie zeigt, wie der Dramatiker das Volksstück um die soziologische Komponente des Milieus erweitert und damit in Zeiten des aufkeimenden Nationalsozialismus während der 1920er-Jahre ein Zeichen gegen die Blut-und-Boden-Ideologie setzt. Zuckmayers Volksstücke erweisen sich dabei keineswegs als Glorifizierung heimeliger Dorfgeschichten, sondern erscheinen in hohem Maße politisch.

Der Themenkomplex „Rilke und Russland“ ist in der Forschung zwar bereits ausführlich untersucht worden, allerdings hat man Rilkes Vorstellungen von Musik dabei weitgehend außen vorgelassen. **Laura Klauer** schließt diese Lücke und zeigt anhand von theoretischen und ästhetischen Überlegungen, autobiografischen Zeugnissen sowie literarischen Texten, dass sich Rilkes Kunstbegriff in jener Zeit signifikant erweitert, weil seine Anschauungen zu Musik in den Fokus rücken und verdeutlichen, dass sein poetologisches Prinzip primär akustisch ist. Mithilfe einer Soundscapeanalyse als einer neuen Form der Textanalyse, wird dargestellt, welche Geräusche, Töne und Klänge Rilke während seiner beiden Russlandreisen wahrnimmt.

Auch **Ivanina Georgieva** widmet sich dem „westlichen“ Blick auf Russland bzw. auf die damalige Sowjetunion. Ihr Beitrag analysiert das *Moskauer Tagebuch* von Walter Benjamin und Oskar Maria Grafts *Reise in die Sowjetunion* aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Sie kann zeigen, wie durch die Reiseberichtserstattung zwei unterschiedliche Blicke auf Sowjetrussland generiert werden. Einerseits arbeitet sie die unterschiedlichen Wahrnehmungen Sowjetrusslands bzw. Moskaus und deren sprachliche Form heraus, andererseits untersucht sie die Konstruktion von Alterität.

Die beiden letzten Beiträge sind sprachwissenschaftlich ausgerichtet. Zunächst widmet sich **Maximilian Weber** sprachlichen Ideologien und Mythen, auf deren Basis bestimmte Sprechweisen entweder auf- oder abge-

wertet werden. Es geht darum, die Überzeugungen von und Einstellungen zu Sprache offenzulegen, die sprachlicher Diskriminierung zugrunde liegen, und zu verdeutlichen, wie mit ihrer Hilfe soziale Hierarchien hergestellt werden. Anhand des Lehrwerks *Deutschbuch* (Cornelsen-Verlag) wird anschließend gezeigt, dass solche sprachlichen Ideologien und Mythen auch der schulischen Reflexion über Sprache nicht fremd sind.

Der abschließende Beitrag von **Christina Ringlstetter** widmet sich der Geschichte der deutschen Orthografie. Das Komma stellt heute neben dem Punkt das am häufigsten gebrauchte Interpunktionsmittel dar. Bis zu Beginn der Aufklärung jedoch hatte der Vorgänger des Kommas, die Virgel, diese dominante Position inne. Wie und wann kam es zu diesem Wechsel? Die Autorin untersucht anhand von Drucken des 18. Jahrhunderts den Wechsel von der Virgel zum Komma synchron wie diachron an verschiedenen Textsorten und versteht die diachrone Interpunktionspraxis dabei als Ausdruck schriftsprachlichen Wandels im Zusammenspiel von Textpragmatik, System und Norm.

Unser Dank gilt allen beteiligten Autorinnen und dem Autor und ihren Betreuerinnen und Betreuern für ihre Bereitschaft und die gute Kooperation. Ohne das Engagement der Fakultätsreferentinnen Dr. Melanie Burgemeister und Dr. Petra Fexer sowie der Fakultätsverwaltung hätte der Band nicht erscheinen können. Auch ihnen sei herzlich gedankt.

Für die Fakultät
Prof. Dr. Ralf Junkerjürgen
Regensburg, im April 2019